

Peter Handke

Warum eine Küche?

Texte für das Schauspiel *La cuisine* von Mladen Materić

Ich habe die Küche immer gemieden. – Warum eine Küche? – Als ich mit dem Lernen der anderen Sprache anfang, war der erste Satz bezüglich der Küche: „Es riecht verbrannt. Ça sent le brulé. Das Essen ist angebrannt. Jedo je zagorelo.“ – Warum eine Küche? Warum nicht eher ein Schloss? ein Regierungspalast? oder eine italienische Villa, von Palladio, bei Vicenza, wo es gar keine Küche gibt! Oder wo sie zumindest versteckt ist im Keller!? – Und wenn schon eine Küche: dann wenigstens eine Schlossküche oder die Küche des Weißen Hauses. Oder die Küche der „Titanic“! – Oder eine Großbürgerküche voll von angedeuteten, kaum Gestalt annehmenden Dramen. Der Sohn des Hauses tritt für einen Augenblick in die Küche und küsst die junge Küchenhilfe etc., oder er holt da ein Messer, und in der Folge hört man die Schreie seiner Mutter, seines Vaters und seiner drei Schwestern, die im Aufbruch begriffen waren nach Moskau oder Rimini ...

Vor Jahren schrieb Peter Handke ein Theaterstück ohne Worte über einen öffentlichen Platz. „Die Stunde da wir nichts voneinander wussten“ hieß es und war ein stummes Schau-Spiel als ein Gesellschaftsdrama und Welttheater. Was der Platz für die Stadt, ist die Küche für die kleinere Gemeinschaft der Familien, der Paare, der WGs. Ort des Morgenkaffees, der großen Gespräche und der späten Wanderungen mit nackten Sohlen zum Kühlschrank. Die Küche ist Schauplatz, wo große und kleine Schicksale einander kreuzen, verfehlen, flüchtig streifen. Hier wird nicht nur gekocht und gegessen, gewürzt und geschmeckt, sondern auch geliebt und gestritten. Man verlässt sie, um zur Arbeit, zur Schule zu gehen, zuzeiten auch um in den Krieg zu ziehen.

Für den aus Sarajevo stammenden Regisseur Mladen Materić und sein nunmehr in Toulouse ansässiges Théâtre Tattoo schrieb Peter Handke eine assoziative Textsammlung über die Küche: Lied, Litanei, Erzählung, Monolog, Dialog (Trialog, Tetralog, Pentalog etc.). Szenarios und elliptische Episoden, welche die Küche als einen Ort der Wiederholung, als Schwellenort, umkreisen. Die zweisprachige Buchausgabe „Warum eine Küche?“ enthält die französische Originalfassung „Pourquoi la cuisine?“ und die deutsche Übertragung durch den Autor.

Peter Handke, geboren 1942 in Griffen, lebt in Chaville bei Paris.

Zuletzt erschienene Werke, u.a.: *In einer dunklen Nacht ging ich aus meinem stillen Haus* (1997), *Lucie im Wald mit den Dingsda* (1999), *Der Bildverlust oder Durch die Sierra de Gredos* (2002) und *Mündliches und Schriftliches* (2002) – alle im Suhrkamp Verlag.

Peter Handke, „*Warum eine Küche?*“ Texte für das Schauspiel *La cuisine* von Mladen Materić

Deutsche Erstausgabe

Französisch/Deutsch

ca. 60 Seiten, französisch broschiert, fadengeheftet

ISBN 3-902113-21-9 € 12,- / sfr 21,20 (erscheint im März 2003)

Pressespiegel

Die Küche und der Krieg

Dieser Verlag – Franz Hammerbachers Wiener „edition korrespondenzen“ – kann nicht mit einem etablierten Markennamen, einer Art von Mercedes-Stern, prunken. Aber Mercedes-Sterne und Markennamen werden, wie jüngst das Beispiel „Suhrkamp“ zeigte, ohnehin abmontiert. Außerdem zählen auch nicht trendige Farben, sondern die Qualität des Motors. Die „edition korrespondenzen“ werden angetrieben von einem starken, aber absolut nicht „trendigen“ Programm (Texte aus Tschechien, Slowenien, Serbien: missachtete Nachbarn). Anstelle eines Porträts dieses Verlages soll hier ein neues Buch daraus vorgestellt werden:

Peter Handke hat der „edition“ einen Text geschenkt, den er für den Regisseur Mladen Materic und dessen Theater in Toulouse auf Französisch geschrieben hatte; 2002 gastierte das Theater damit auch bei den „Wiener Festwochen“: *Die Küche/ La Cuisine*. Es ist Handkes erster im Original auf Französisch geschriebener Text, bei Gallimard 2001 erschienen, für diesen Band vom Autor selbst übersetzt.

Es ist auf den ersten Blick kein Theatertext. Auf den zweiten ist es einer, der neuen Formen für das Theater sucht, die möglichst viel „Luft“ in den geschlossenen Raum bringen möchten: „Erzählung, Litanei, Dialog, Trialog, Tetralog, Pentalog etc.“, auch Chansons, die sich übrigens nicht gut übertragen lassen. Es gibt aber, neben der Verbindung zum Theater, eine ebenso wichtige Verbindung zur Prosa: Die kreisenden „Versuche“ – über die Jukebox, über die Müdigkeit, über den geglückten Tag – mit denen Peter Handke zwischen 1990 und 1992 überraschte: Auch die „Gebildeten unter seinen Verächtern“ merkten, dass hier Alltagsdinge in neuen Formen umkreist, dass diese mit Stadt- und Weltgeschichte verknüpft wurden, immer aber leicht, nie im einengenden Predigtton.

Hier die Küche. Ein zugleich privater wie öffentlicher Raum, genauer: aus dem Schnittpunkt von beiden bildet sich der Ort, in der Spannung zwischen Gewalt und (bedrohtem) Glück: „Meine Mutter hat mir erzählt“ – so eine der sich entfaltenden Stimmen – „daß die debile Tochter eines Nachbarn schwachsinnig geworden sei, weil sie, als Kleinkind ständig schreiend, von ihrer Mutter auf die heißen Herdplatten gesetzt wurde, um zum Schweigen gebracht zu werden.“ Daneben ein Glück, wie es von alten holländischen Stilleben ausgeht – Früchte, Gemüse, durchscheinendes Licht: Nur dass bei Handke bombardierende Flugzeuge einbrechen; nur dass es auch Herrschaftsküchen und damit Unterdrückung gibt; nur dass einen in Küchen im Krieg die Nachricht vom Tod der Söhne „auf dem Feld der Ehre“ ereilen; nur dass dort auch das Sieden des Kessels am Tag des Schweineschlachtens gehört wird; nur dass in einem Eimer in der Küche sich eine leere Tablettenschachtel, „die Tabletten geschluckt von meiner Mutter am Vorabend ihres Todes.“ – Eine Anmerkung: Mich zum Beispiel interessieren, des bedrohlichen Gemüsedunstes halber, Küchen überhaupt nicht (trotz der Küche, in der Kafka mit seinem Vater allabendlich Karten spielen musste; trotz der Küche der Großmutter Ilse Aichingers in der Hohlweggasse; trotz der Küche Nadesha Mandelstams in Moskau).

Warum interessiert dann dennoch dieser Text? Weil er Freiheit schafft, noch weniger seines „Inhalts“ als seiner Form wegen; weil Peter Handke hier, im scheinbaren „Nebenbeisprechen“, geglückerter über Geschichte und Gegenwart sprechen kann als in anderen Formen. Vielleicht ist es das: Dass hier eine Form gefunden wurde, ein möglicher Ausweg.

Richard Reichensperger, Standard, Jänner 2004

„... auch hier wohnen Götter!“

„Tretet ein, auch hier wohnen Götter!“, mit diesen Worten lud der griechische Philosoph Heraklit den Fremden zu sich an die Herdstatt. Heute würde man sagen, in die Küche. In die Küche? „Warum eine Küche?“, heißt ein kleines 56-Seiten-Heft, das erschienen ist zu dem Schauspiel ohne Worte „Die Küche“ von Mladen Materic. Peter Handke hat es als Textbuch für den aus Sarajevo stammenden Regisseur und sein inzwischen in Toulouse ansässiges Théâtre Tattoo auf Französische geschrieben. Dies ist nun die deutsche Erstausgabe mit dem französischen Original, übersetzt vom Autor selbst. Man muss das Stück nicht gesehen haben, um diese in Raum und Zeit schwingenden Texte zu lesen. Frei sind sie, ungebunden hängen oder liegen sie in der Luft. Jeder Satz eine „Erzählung“: „Seinerzeit war der Sonntag nirgendwo sonst Sonntag, Buchbesprechungen wie in unserer Küche.“ – „Die großen Augenblicke in der Küche, wenn da niemand ist – nichts als die Dinge, die Früchte, die Gemüse, das Licht, das da durchscheint, die wechselnden Farben, die hereinwehenden Vogelrufe, die bombardierenden Flugzeuge.“ Eine der möglichen Antworten auf die Frage: „Was siehst du bei dem Wort ‚Küche‘, ‚cuisine‘, ‚cocina‘?“ ist: „Ich sehe einen Zwischenraum, eine Passage, einen Ort zum Durchatmen, den Isthmus ... des episodischen Friedens“ – die Küche. Improvisationen über die Küche. Hier gibt es Lieder, Litaneien und Erzählungen; Monologe, Dialoge, Tetraloge ... Eindrücke, Erinnerungen, Fantasien ... In Lied I ist vom Krieg die Rede: „Als ich jung war,/ war der Krieg noch der Krieg,/ der Frieden war viel friedlicher,/ die Erdäpfel kamen noch aus der Erde.“ In der 2. Litanei rollte eine Erbst „über den Kachelboden“. Manches liest sich so leicht, wie die rollende Erbse über dem Kachelboden, anderes hat die blutige Schwere der Kriege und der Verluste. Vielfach entsteht der Eindruck einer ländlichen Küche oder einer balkanischen Küche in Osteuropa, zum Beispiel Sarajevo – Belgrad. „Das Fenster der Küche, welches hinaus auf den Fluss geht.“ Die Dinge geschehen gleichzeitig, wie in Handkes letztem stummen Stück: „Die Stunde, da wir nichts voneinander wussten“, wo ein Platz Ort der meist wortlosen Begegnung war. Hier ist es die Küche, zentraler Ort kleinerer Lebensgemeinschaften: „Während wir im Sterben liegen,/ während wir erfroren,/ während wir die Kriegserklärung hörten,/ – ging die Hefe auf,/ dunkelte die Quitte im Kochen und wurde/ essbar, mundete gar, und wie!/ lag der Maiskolben im Salzwasser,/ trocknete der Kuchen,/ ... fiel der Schnee,/ heizte der Herd,/ wurde die Küche warm,/ ging die Hefe auf.“ Ein Wort, in dem Götter wohnen können.

Brigitte Espenlaub, Die Drei, März 2004